

Selbsterziehung der Mitglieder wie für die Verbreitung des katholischen Geistes im öffentlichen Leben der tschechoslowakischen Republik reichen Segen verspricht. Jan Brechensbauer.

Eine „klassische“ Ente

Als Joh. Gottfr. Herder im Jahre 1788, den Fußspuren Goethes folgend, über den Brenner nach Italien fuhr, schrieb er von Bozen aus unter dem 1. September an seine Kinder in Weimar ein herziges Brieflein. Darin heißt es: „Jetzt bin ich nun in Bozen, wo heute eine unsägliche Menge Volkes ist, weil 19000 Kinder gefirmelt werden sollen, da der Bischof in vielen Jahren nicht gefirmelt hat, weil er zu faul war.“ So oft ich auf diese Stelle stieß, glaubte ich dahinter ein großes Fragezeichen machen zu müssen. Da der Brief von Ausgabe zu Ausgabe, von Zeitschrift zu Zeitschrift, von Schulbuch zu Schulbuch nun schon beinahe andert-halb Jahrhundert weiterwandert, wandte ich mich endlich an das Fürstbischöfliche Ordinariat von Trient und das Pfarramt von Bozen. Darauf wurde mir amtlich mitgeteilt, daß allerdings in den ersten Septembertagen des Jahres 1788 der Fürstbischof von Trient, Peter Vigil Graf Thun-Hohenstein, in Bozen gefirmt habe, aber es handle sich dabei nicht um 19000, sondern um 1900 Firmlinge. Damit fällt natürlich auch der Vorwurf der „Faulheit“, den Herder gegen den Fürst-

bischof erhob, ins Nichts zusammen. Wem auch die Zahl 1900 noch zu groß erscheint, der möge bedenken, daß Bozen schon damals eine recht beträchtliche Stadt war, die mit den Vororten Gries und Zwölfgalgreien an die 10000 Einwohner zählte; ferner daß, wie mir gleichfalls amtlich bestätigt wurde, auch Kinder der Umgebung mitgefirmt wurden, so von Leifers, Karneid, Überetsch usw., und endlich, daß die Bischöfe der damaligen Zeit bei Spendung der heiligen Firmung nicht den Eifer an den Tag legten wie heutzutage. So kam es, daß z. B. im Jahre 1778 in Bozen gegen 3000 Kinder gefirmt wurden. Allein man darf mit Sicherheit annehmen, daß Herder 19000 schrieb; sonst hätte er den schweren Vorwurf der „Faulheit“ unterdrückt. Für Herders „Versehen“ können jedoch mildernde Umstände gefunden werden. Der Dichter mochte in seiner Sehnsucht nach Italien für das Allzunahe das richtige Auge nicht mehr haben. Zudem ging er aus den verschiedensten Gründen in sehr schlechter Laune über den Brenner. Und die Stimmung wurde im Lande, „wo im dunkeln Laub die Goldorangen glühn“, nicht viel besser: er fand dort nur zwei „Perlen“: die Malerin Angelika Kauffmann aus Vorarlberg und den Erzbischof von Tarent, G. Capecelatro, „den gescheidtesten, lebhaftesten, gelehrtesten, sinnreichsten, liebenswürdigsten Geistlichen“, den er getroffen habe.

Isidor Hopfner S. J.